

**Was anschließend geschah.
Oder hätte geschehen können.**

**Nachgedanken zu Lk 10,38–42,
Jesu Besuch bei Marta und Maria.**

von Andrea Rehn-Laryea

Abends, als alles erledigt war,
saß Marta draußen
beim Grillenzirpen
unter dem Sternenhimmel.
Was für ein Tag!
Kaputt war sie und todmüde.
Aber einschlafen konnte sie noch nicht.
Zu viele Gedanken
schossen ihr immer noch durch den Kopf.

Sie hatte gerne Gäste.
Ihr machte es große Freude,
anderen einen Raum zu bereiten,
in dem sie sich wohl fühlen konnten.
Deshalb hatte sie auch heute
Jesus und einige seiner Anhänger:innen
bei sich beherbergt.
Genug Platz hatte sie ja
in ihrem großen Haus.

Auch sonst
setzte sie sich gerne für andere ein.
Half, wo sie konnte.
Hatte für jede und jeden ein Ohr.
Fand Lösungen.
Vernetzte Menschen miteinander.

Mehr noch:
In ihrem Einsatz für andere
fühlte sie sich
ihrem Schöpfer,
der Ewigen,
unendlich nah.
Manchmal erschien es ihr sogar,
als wären ihre Hände eins.

Irgendwann hatte sie von Jesus gehört.
Hatte ihm zugehört.
War zu ihm gelaufen,
als ihr Bruder Lazarus im Sterben lag.
Und war doch zu spät gekommen.

Sie war trotzdem nicht
von Jesus enttäuscht worden.
Sie hatte an ihn geglaubt.
Und sogar Worte dafür gefunden:
„Ja, Herr, ich glaube,
dass du der Christus bist,
der Sohn Gottes,
der in die Welt kommen soll.“
Außer ihr, so hatte sie gehört,
hatte nur noch ein anderer, Petrus,
dieser aufbrausende Freund Jesu,
etwas ähnliches gesagt.
Allerdings aus einem Streit heraus,
nicht wie sie in tiefstem Schmerz.

Ihr Bruder Lazarus
durfte damals weiter leben.
War wieder aufgestanden.
Auferstanden.
Was für ein glücklicher Moment
war das gewesen!

Hier unter der Weite des Himmels
war ihr diese Erinnerung wieder ganz nah.

Heute war Jesus bei ihnen zu Gast gewesen.
Bei ihr,
der Gastfreundschaft so wichtig war.
Die sich dabei ein Beispiel nahm
an Abraham und Sara.
Die groß aufgetischt hatten,
damals,
als da drei Fremde zu Besuch kamen
und sich das als ein Besuch Gottes erwies
mit einer großen Verheißung.

Marta sah das Zelt Abrahams und Saras
in Gedanken vor sich.
Wie heiß muss das damals gewesen sein,
dort am Rande der Wüste,
dachte sie sich,
während die Kühle der Nacht
über sie hinweg strich.

Wie gut muss damals
das Wasser getan haben,
das Abraham und Sara
den Fremden gereicht hatten.
Sogar ein Kalb sollen sie
damals geschlachtet haben.
Heute wäre das so auf die Schnelle
gar nicht möglich gewesen,
ging es Marta durch den Sinn.
Aber satt sind sie trotzdem geworden.

Aber warum hatte Jesus sie so angefahren,
als sie ihm die ihr so wichtige
Frage nach dem Dienen stellte?

Das hatte sie so von ihm nicht erwartet
und im Inneren tief verletzt.

Sie hörte Schritte.
Einer ihrer Gäste
schlief wohl auch noch nicht.
"Darf ich mich zu dir setzen",
hörte sie die ihr so vertraute Stimme von Petrus.
Marta nickte.
Einen Moment saßen sie schweigend,
nur umgeben von der Weite des Universums.

"Habe ich etwas falsch gemacht?"
unterbrach Marta die Stille.
"Was meinst du?" wollte Petrus wissen.
"Na ja, weil Jesus mich
so barsch zurückgewiesen hat."
Schmerz lag in ihrer Stimme.
Petrus schwieg.

"Weißt du, Petrus", hob sie neu an,
"ich war dabei,
als ihr gerade erst das Streitgespräch hattet
mit den Pharisäern und Schriftgelehrten.
Ich habe die Frage gehört:
'Wer ist mein Nächster?',
und auch Jesu Antwort
mit seiner Geschichte vom Samariter,
der sich um den Verletzten gekümmert hat.

Ich versuche das doch auch,
mich um andere zu kümmern.
Ich gebe Hungrigen zu essen
und Durstigen zu trinken.
Ich nehme Fremde auf
und besuche Kranke.

Ich kenne unsere heiligen Schriften gut
und versuche nach besten Kräften
danach zu handeln.
Dieses Dienen,
von dem Jesus immer spricht,
ist mir zu einer Selbstverständlichkeit geworden.
Und ich will,
dass viele sich ebenso einsetzen,
auch meine Schwester Maria.
Es gibt so viel Not in der Welt
und so viel zu tun!

Wenn ich so handele wie der Samariter
aus Jesu Geschichte
oder wie damals Abraham und Sara,
was soll daran verkehrt sein?"
Marta seufzte tief.

Es tat ihr gut,
sich einmal alles
von der Seele reden zu können.
Petrus versuchte,
die richtigen Worte zu finden.
"Einmal", sagte er schließlich,
"habe ich mich
ähnlich zurückgewiesen gefühlt von Jesus.
Da hatte Jesus seltsame Dinge erzählt
über seinen Tod.
Ich wollte nicht, dass so etwas passiert
und habe das auch mit Nachdruck gesagt.
Aber anstatt
dass Jesus sich dafür bedankt hätte,
hat er mir
'Tritt hinter mich, du Satan!'
an den Kopf geworfen."

Marta guckte ungläubig.
"Das verbindet uns also auch",
sagte sie nachdenklich.
"Wieso 'auch'?"
"Na ja, unser Bekenntnis,
dass Jesus der Messias ist
haben wir doch auch gemeinsam."
Wieder schwiegen sie miteinander.

"Weißt du, Marta",
hob Petrus nach einer Weile neu an,
"vielleicht wollen wir beide
manchmal einfach zu viel."

"Aber es gibt doch auch
unendlich viel zu tun",
fiel Marta ihm ins Wort.
"Wenn wir es nicht machen,
macht es niemand.
Manchmal bin ich so erschöpft
von all dem Dienst am Nächsten."

"Vielleicht ist es genau das,
wovor Jesus dich bewahren möchte",
erwiderte Petrus nachdenklich.
"Du leistest wirklich hervorragende Arbeit,
Marta, und ich glaube,
auch Jesus bleibt das nicht verborgen.
Aber von Zeit zu Zeit
braucht jeder und jede eine Pause.
Zum Durchatmen.
Zum Zur-Ruhe-kommen.
Sabbat-Momente.
Damit sich dein Blick wieder klärt.
Damit du nicht aus den Augen verlierst,
wofür du dich einsetzt.

Zeiten, in denen nicht du für andere da bist,
sondern in denen du spürst,
dass da auch einer für dich da ist,
dich trägt, begleitet
und dich in deiner Sorge nicht alleine lässt.
Einer, bei dem auch du
mal zur Ruhe kommen kannst.
So wie am siebten Tag der Schöpfung,
als sogar Gott ruhte.
Zeit auszuruhen in der Gegenwart Gottes ..."
Petrus sprach immer leidenschaftlicher.

"Pssst", stoppte ihn Marta,
"du weckst ja sonst noch alle auf."
Dann musste sie grinsen,
und man konnte es
sogar trotz Dunkelheit sehen.
"Genau so sind wir, Petrus", sagte Marta
mit einem leisen Kichern in ihrer Stimme.
"Voller Eifer und Leidenschaft.
Wir brennen für Jesus
und das Reich Gottes.
Vielleicht schießen wir wirklich
manchmal
über das Ziel hinaus."

Nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu:
"Danke, dass du mir zugehört hast,
mein Seelenbruder!"
„Gerne“, entgegnete Petrus,
„mich haben deine Gedanken sehr berührt.
Wir sind in der Tat Seelengeschwister."
Dann erhoben sich beide
und zogen sich ebenfalls
zum Schlafen
in das Haus zurück.